

## «Enttäushtes Vertrauen»

Von René Lüchinger — Ein angesehener Gutachter geißelt die Geschäftspraktiken der Credit Suisse beim Verkauf von Lehman-Papieren. Bekommen die Anleger ihr Geld zurück?



Reputationsrisiken: Lehman-Angestellte nach der Pleite der Bank im September in London.

Dass Topmanager Bettelbriefe bekommen, ist in Zeiten der Krise wohl nicht ungewöhnlich. Dennoch dürfte Walter Kielholz, Noch-Präsident der Grossbank Credit Suisse, nicht schlecht gestaunt haben, als er Anfang März im Briefkasten seiner Walter B. Kielholz Foundation einen Brief mit der Überschrift «Credit Suisse Kleinsparer + Lehman Brothers: Aufforderung zur Entschädigung von Hochbetagten und Geschädigten mit IV-Renten aus der Kielholz Foundation» vorfand. Dass Kielholz zum Adressaten dieses Briefes wurde, hat zwei Gründe: Seine Stiftung führt als Stiftungszweck unter anderem «die Unterstützung kranker und bedürftiger Menschen» auf, und Kielholz ist Präsident jener Bank, die seit Monaten öffentlich in der Kritik steht, Sparer, darunter Pensionäre und Rentenempfänger, mit komplexen Anlageprodukten der amerikanischen Investmentbank Lehman Brothers bedient zu haben, die seit deren Pleite Millionen von gesparten Franken verloren haben.

Eine Selbsthilfegruppe von geschädigten Anlegern fordert Kielholz in einem Schreiben nun auf, diese aus seiner Foundation «vollumfänglich zu entschädigen». Der Angesprochene leitete diesen Brief an den Chefjuristen der Credit Suisse, Urs Rohner, weiter, der Ende März mitteilte, dass die Bank «jeden dieser Fälle nochmals unpräjudiziell überprüfen»

wolle, «um zu sehen, ob wir bei einer erstmaligen Prüfung irgendwelche Aspekte übersehen haben». Die CS hatte in einer ersten Runde rund 2000 Kunden rund hundert Millionen Franken vergütet, «aus Kulanzgründen», wie die Bank betont, und dieses Angebot sei «von der überwiegenden Mehrheit angenommen» worden. Bei den in der Selbsthilfegruppe organisierten Geschädigten handelt es sich in der Mehrzahl um Pensionäre, über ein Dutzend sind über 80 Jahre alt, sie wohnen in Alters- oder Pflegeheimen. All diese Kunden haben dem «hundertprozentigen Kapitalschutz blind vertraut», heisst es in dem Schreiben an Kielholz, und «Pensionskassengelder oder Gelder der dritten Säule in die von den CS-Beratern als absolut sicher bezeichneten Lehman-Papiere investiert».

### Gegenseite rüstet auf

Dass der Chefjurist der Credit Suisse nun ein weiteres mögliches Entgegenkommen signalisiert, hat wohl auch mit der Generalversammlung vom kommenden 24. April im Zürcher Hallenstadion zu tun. Es ist der letzte Auftritt von Walter Kielholz als Präsident, er will sich als einfaches Mitglied zur Wiederwahl stellen. Urs Rohner will sich als Vizepräsident in den Verwaltungsrat wählen lassen. Keiner von beiden hat ein Interesse, dass die bereits Monate

während Causa der Lehman vor diesem Auftritt erneut eskaliert.

David gegen Goliath, Kunde gegen Bank, bei dieser Spielanlage geht ein Geldinstitut in jedem Fall unkalkulierbare Reputationsrisiken ein, und im Fall der Lehman-Geschädigten bildet der David inzwischen eine geeinte Truppe. 15 Anwaltskanzleien in der ganzen Schweiz haben sich mittlerweile zusammengeschlossen und vertreten rund 850 Anleger, die mit insgesamt 34 Millionen Franken in nun wertlosen Lehman-Papieren investiert sind und sich auch in einer Selbsthilfegruppe organisiert haben. Diese hat nun ein «Gutachten betreffend Vertrauenshaftung der Credit Suisse» im Fall Lehman erstellen lassen. Verfasst wurde die 16-seitige Expertise vom renommierten Berner Juristen Peter V. Kunz, Direktor am Universitätsinstitut für Wirtschaftsrecht. Er kommt in seinen Schlussfolgerungen zu einem für die Credit Suisse äusserst unvorteilhaften Urteil. «CS-Kundenberater gingen oft aggressiv, teils knapp vor dem Untergang von Lehman Brothers auf langjährige und ältere Kunden zu und vermittelten komplexe Wertpapiere, ohne über die Risiken angemessen aufzuklären», heisst es dort und weiter: «Die CS scheint dabei das aufgrund des hohen Alters und der mangelnden Geschäftserfahrung vieler Kunden bestehende Machtungleichgewicht ausgenutzt zu haben.» In den «meisten Fällen», diagnostiziert der juristische Fachmann, «dürfte eine Haftung der CS aus erwecktem und treuwidrig enttäushtem Vertrauen vorliegen». Das heisst, dass in den von Kunz studierten Fällen die Berater der Bank das Vertrauen der Kundschaft in grober Weise verletzt haben.

Eine andere Frage ist, ob aus diesem Tatbestand für die geschädigten Kunden eine juristisch ableitbare Chance auf Schadenersatz besteht. Auch diese Frage bejaht der Gutachter: «Eine Schadenersatzpflicht der CS im Rahmen einer Vertrauenshaftung scheint – mindestens

### Wo endet die Verantwortung der Bank, wo jene der Investoren? Eine klare Antwort wäre nützlich.

nach dem heutigen Kenntnisstand des Unterzeichners – somit höchstwahrscheinlich zu sein, sofern nicht nur die oben bejahten, sondern ebenfalls die weiteren Haftungsvoraussetzungen einer Haftung aus Vertrauen erfüllt sind.» Das Juristen-Deutsch heisst übersetzt, dass die CS damit rechnen muss, zur Kasse gebeten zu werden, sollte die Gegenseite einen Prozess anstrengen. Im Gespräch wird Peter V. Kunz deutlich. «Ich habe weder mit Lehman-Geschädigten noch mit der Credit Suisse Gespräche geführt, sondern mich auf die Dokumentation der Auftraggeber gestützt», sagt der Gutachter, «aber nach meiner Beurteilung

haben diese in einem Prozess sehr gute Erfolgchancen.» Und so weit dürfte es nun, möglicherweise kommen. «Wir werden nun gestützt auf dieses Gutachten, eine Sammelklage einreichen», sagt der Zürcher Wirtschaftsanwalt Daniel Fischer, der Lehman-Geschädigte vertritt, «es sei denn, die Credit Suisse bietet Hand zu einer aussergerichtlichen Einigung.»



*Bettelbriefe in der Post:* CS-Präsident Kielholz.

Am Zürcher Paradeplatz, am Hauptsitz der Credit Suisse, scheint ein derartiges Szenario kein vorrangiges Ziel darzustellen. Zu dem Gutachten nimmt die Bank keine Stellung, da ihr dieses nicht vorliegt. Im Übrigen argumentiert die Bank ähnlich juristisch wie der Gutachter der Gegenseite: «Nach Lehre und Rechtsprechung bestimmt sich die Frage der Pflichten der Bank gegenüber ihren Kunden aufgrund des zugrundeliegenden individuellen Vertragsverhältnisses und der konkreten Umstände.» Und weiter: «Es ist in diesem Zusammenhang immerhin anzumerken, dass die Vertrauenshaftung ein Hilfskonstrukt darstellt, welches im vorliegenden Fall wohl schon aus grundsätzlichen Überlegungen keine Anwendung findet.» Dies bedeutet: Bank und Kunde verbindet in der Regel ein Vertrag, und dieser regelt auch die gegenseitigen Pflichten. In der Optik der CS gilt, was dort im Kleingedruckten steht. Es haftet nicht die Bank, sondern die Produkte-Emittentin Lehman.

### Pingpong der Argumente

«Von aussen gesehen», sagt Geschädigten-Anwalt Fischer, «sehe ich ein System.» Er meint damit nicht zuletzt auch Personenverbindungen, die vom Zürcher Paradeplatz direkt bis zur damaligen Zentrale der Investmentbank der Lehman Brothers in New York

reichen. Es begann nach der Interpretation des Anwalts, als Mitte Februar 2008 der Amerikaner und ehemalige Investmentbanker Brady Dougan zum CEO der CS ernannt worden war und in der gleichen Pressemitteilung die Anheuerung des Amerikaners Robert Shafir zum CEO der Region Americas bekanntgemacht wurde war. Keine zwei Monate später wurde Shafir zusätzlich zum globalen Chef des Asset-Managements der Bank ernannt. «Ein Unbekannter», urteilte zwar *NZZ online*, dies kaum jedoch für die Investmentbanker an der Wall Street. Shafir hatte 17 Jahre lang in leitenden Funktionen für Lehman Brothers gearbeitet und, wie es in seinem englischsprachigen Lebenslauf heisst: «played a key role in building Lehman's equities into a global, institutionally focused franchise».

Sein Bruder, Marc G. Shafir, war bis zum Zusammenbruch der Lehman Brothers Co-Chef der weltweiten Merger-&-Acquisition-Abteilung der US-Investmentbank gewesen und heuerte nach dem Fall bei der US-Bank Citigroup an – «eins jener Institute, die in Deutschland besonders eifertig Lehman-Papiere verteilt haben», schrieb *Spiegel online*. Geschädigten-Anwalt Daniel Fischer will insinuiieren, dass zwischen der Lehman-Spitze und der CS-Teppichetage enge Verbindungen bestanden haben und deshalb die Verkäufe von Lehman-Papieren im vierten Quartal 2007 unter den von ihm vertretenen Geschädigten auf das Fünffache eines durchschnittlichen Quartals emporgeschneit waren. «Lehman und CS hatten ein gemeinsames Interesse an den Verkäufen», sagt er. Damals hatte die *Financial Times* über Wertberichtigungen bei Lehman-Produkten berichtet, was die Risiken für Emittent und Bank erhöhte.

Für die CS ist dies freilich eine abenteuerliche Theorie. «Es bestanden keinerlei Verflechtungen zwischen der Credit Suisse und Lehman Brothers», heisst es dort, «Lehman war einer von vielen Anbietern von Anlageprodukten. Natürlich gab es in diesem Rahmen auch übliche Geschäftskontakte.»

Und auch eine besondere Häufung kann bei der CS niemand erkennen. «Nur 0,3 Prozent von unseren Kunden halten kapitalgeschützte Lehman-Produkte in ihren Portfolios.»

Die Angelegenheit scheint also verzwickelt. Festgefahren gar. Und dass sich die *Schweizer Illustrierte* sogar berufen fühlt, dem CS-Manager Robert Shafir einen «Kaktus» zu überreichen, zeigt, auf wessen Seite des Volkes Herz schlägt. Vielleicht ist auch in diesem Fall die Finanzmarktaufsichtsbehörde (Finma) als letzte aussergerichtliche Instanz gefragt. Sie klärt jedenfalls ab, ob es von Seiten der CS in dieser Sache «systematische Fehlleistungen» gegeben hat. Dieser Fall hat schliesslich auch eine grundsätzliche Dimension: Wo endet die Verantwortung der Bank, wo beginnt jene der Investoren? Eine klare Antwort wäre nützlich. ○



**VICTORINOX**  
SWISS ARMY



**CHRONO CLASSIC XLS MT**  
MultiTasking Fähigkeiten • Ref. 241300

Inspiriert von der Einzigartigkeit  
des Original Swiss Army Knife

[www.victorinoxswissarmy.com](http://www.victorinoxswissarmy.com)